

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Ercheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 157.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Donnerstag, den 8. Juli 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Proteste und ihre Schicksale.

Wenn im gewöhnlichen bürgerlichen Leben von Protesten und Protestieren gesprochen wird, so ist das die stärkste Form des Widerspruchs, die auszusprechen heißt, daß man sich die Äußerungen oder Handlungen, gegen welche in dieser Weise Stellung genommen werden soll, unter keinen Umständen gefallen lassen will. Im politischen Leben bildet der Protest die Vorbedingung für jedes gerichtliche Eingreifen gegen Beschuldigte; er verbindet man deshalb mit diesem Begriffe die Vorstellung eines besonders tiefgreifenden und folgenschweren Schrittes. Kein Wunder deshalb, wenn der Menschheitsverstand die gleiche Gedankenreihe an sich anknüpft, sobald es einmal im Völkerrechtssinne zur Anwendung kommt. Zweifellos hat ja auch schon mancher Protest, den ein Staat gegen bestimmte Handlungen eines andern Staates erheben mußte, zu einer oder weniger erheblichen Weiterungen geführt. In den Kriegen häufen sich aber die Einsprüche beteiligter Regierungen in so hohem Grade, daß die unbeteiligte Öffentlichkeit keine rechte Wirkung auf sie zu erwarten hat. Aber dies sagt schon die ungleiche Art der Proteste. In den meisten Fällen höchstens als vorübergehende Luftentlastungen bemerkt werden.

Nehmen wir zwei Beispiele aus den jüngsten Tagen. Die schwedische Neutralitätsverletzung gegenüber Schweden, die der russische Flottenbefehlshaber bei der Verfolgung des russischen Minendampfers „Albatros“ ausübte, hat selbstverständlich sofort einen entsprechenden Protest der schwedischen Regierung in Petersburg hervorgerufen. Es handelt sich in diesem Fall nicht nur um die Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte in den Gewässern der Küstzone, russische Schiffe sind auf schwedischem Boden niedergegangen und die Landbevölkerung der gottländischen Küste in Schrecken gejagt. Aber der Protest wird in der Öffentlichkeit zum Kenntnis genommen und allenfalls mit entsprechenden Bemerkungen beantwortet werden. Man ist dabei, zu versuchen, ob der einwandfrei feststehende Tatbestand sich nicht verdrängen läßt, ob man nicht durch einen geschickten Kompromiß die russische Hoheitsgrenze erreicht hätte. Die Russen sind stolz in der Erwähnung von Siegen, die nun und nimmer sich ereignen, warum sollten sie nicht auch einen Erfolg aus der Welt lägen können, den einwandfreie, nicht russische Zeugen bezeugen können. Aber wie gesagt, man braucht man schließlich nicht zu sorgen, und ist im Ansehen, als würde die schwedische Regierung mit einer bloß auf geduldigem Papier gegebenen Erklärung beruhigen. Der Protest stellt dann eine wertvolle Bereicherung des diplomatischen Aktenmaterials dar, das dieser Krieg in ungeheurer Fülle neben den künftigen Spuren, die ihn begleiten, aufhäuft, und das in allem so, als wäre nichts geschehen. Und das ist eine Regierung, von der man anerkennen muß, daß sie bemüht ist, ihre Neutralitätspflichten nach beiden Seiten

hin ehrlich zu erfüllen, und bei einem Volke, das der gerechten Sache der Zentralmächte in seiner Mehrheit mit aufrichtiger Teilnahme ergeben ist, während es Rußland gegenüber nichts weniger als von freundschaftlichen Gefühlen erfüllt ist. Welcher Rechtsverletzung würde es wohl erst bedürfen, um einem Protest von dieser Seite wirklichen Nachdruck zu verleihen!

Der zweite Protest geht von Griechenland aus und wird — selbstverständlich mit aller gebotenen Vorsicht und Ergebnissen — in London vorgebracht, weil es den Engländern seit einiger Zeit gefällt, den griechischen Seehandel in der gleichen liebenswürdigen Weise zu mißhandeln, wie sie es anderen neutralen Ländern gegenüber schon seit langem zu tun pflegen. Sie können es noch immer nicht verwinden, die Kämpfer für die Freiheit der kleinen Nationen, daß Griechenland ihnen keine Gefolgschaft leisten wollte in dem Kreuzzug gegen den Halbmond, und deshalb fühlen sie jetzt ihr Mäuschen an griechischen Handelschiffen, die im Ägäischen Meer einer hochnotpeinlichen Kontrolle unterworfen werden, angeblich weil sie im Verdacht stehen, die vermaldeuten deutschen Unterseeboote mit Öl, Benzin und Lebensmitteln zu versorgen. In Wirklichkeit wäre es gar nicht zu verstehen, warum unsere U-Boote sich gerade im Ägäischen Meer ihre Versorgungsstationen suchen sollten, wo unzählige Schiffe des Vordverbandes herumschwärmen und ihnen das Leben ordentlich sauer machen würden. Aber um einen Vorwand sind ja die Engländer niemals verlegen gewesen. Ihnen kommt es zunächst nur darauf an, den griechischen Handel tüchtig zu schädigen und unter Kontrolle zu nehmen. Läßt man sich dann auf den Protest der griechischen Regierung dazu herbei, die Sägel wieder etwas lockerer zu nehmen, so bleibt immer noch ein Zustand bestehen, der gegenüber der früheren Verhältnisse im Sinne der Engländer eine Verbesserung darstellt, und man behält das Mittel, Züchtigung oder Belohnung in der Hand — je nachdem, wie die politische Haltung des — ach — so neutralen Landes sich gestaltet. Herr Venizelos steht ja wieder vor der Tür, da darf man die Tür zur Verständigung nicht vollständig verriegeln. Aber der griechische Protest als solcher wird gleichmäßig beiseite gelegt.

Auch die deutsche Regierung hat zu Anfang des Krieges noch diesen oder jenen Protest erhoben in der Meinung, damit wenn auch nicht auf unsere Feinde, so doch vielleicht auf die Neutralen Eindruck machen zu können. Davon ist sie aber nach den gemachten Erfahrungen mehr und mehr zurückgekommen. Wir beschränken uns jetzt darauf, unser gutes Schwert mit reinen Händen und unerschütterlicher Kraft zu führen, alles weitere aber Gott und der Zukunft zu überlassen. . .

Der Krieg.

Im Westen wie im Osten hat es einen Tag verhältnismäßiger Ruhe gegeben. Bemerkenswert ist ein deutscher Vorstoß bei Suwalki—Kalwarja, der einen sehr starken russischen Stützpunkt in unsere Hand brachte.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Juli

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen. — Die Beute des Erfolges am Prieckerwalde hat sich um ein Feldgeschütz und drei Maschinengewehre erhöht. Außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hand. — Unsere Flieger griffen den Flugplatz Corcieux östlich von Epinal und ein französisches Lager am Breilstein östlich von Arnet in den Vogesen an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heute am frühen Morgen wurde der stark besetzte Wald südlich Biela—Plato (westlich der Straße Suwalki—Kalwarja) erklimmt. Dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 4. Juli, mittags. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die Armeen des Erzherzogs Josef Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Kraunkil geworden, ziehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück. Die Armeen des Erzherzogs dringt nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Bielgow und die Höhen nördlich der Wyznica erkämpft. Unter dem Druck dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wlepyz über Tarnograd zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11 500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht. — Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert. — An der Plota—Lipa und am Dnjestr herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Gdrzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen 3. Armee zur Schlacht. Etwa 4 feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen unsere Front vom Gdrzer Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückschlagen und erlitten fürchterliche Verluste. Dank der über alles Lob erhabenen Haltung unserer vortrefflichen kriegsgewandten Truppen, besonders der tapferen Infanterie, blieben alle unsere Stellungen unverändert in unseren Händen. So halten die Helden an der Südwestgrenze der Monarchie starke und treue Wacht gegen die Ueberzahl des Feindes. Sie können des Dankes aller Völker ihres Vaterlandes und der im Norden von Sieg zu Sieg eilenden Armeen sicher sein. — Am mittleren Isonzo, im Kragebiet und an den übrigen Fronten hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

Im Schweiß deines Angesichtes . . .

Roman von M. v. Mucha.

(Nachdruck verboten.)

Am nächsten Tage, dem letzten in der alten Heimat, trat Hans Görnemann nach Alten-Frisow. Es war Sonntag: Kurt war aufs Feld geritten, allein er würde, wie Gertrud sagte, bald zurückkehren, da er Görnemanns Besuch erwartete.

Die junge Frau führte den Gast ins Wohnzimmer. Hier war es wie immer traulich und still. Die Holztäfelung der Wände machte das Zimmer ein wenig dunkel, was heute, bei der trüben Bitterung, noch merkbar war. Gertrud wollte die Lampe holen, aber Görnemann hat, kein Licht zu machen; draußen war noch keine Dämmerung, es seien nur Wolken am Himmel aufgegangen, die vorübergehen würden.

Er fühlte sich eigentümlich bewegt, wenn er es sich nicht eingestehen mochte. In diesem Hafen des Lebens lag er nun voraussichtlich für lange Zeit zum Anker. Male und sah zum letztenmal den Stich der schmerzlichen Madonna, der über dem Sofa hing, und den blonden Scheitel. Zum letztenmal! In diesem Augenblick lag für ihn der Zauber — und die Qual.

Hans von Wangerin fragte nach seiner Fahrt. Er erzählte, daß er morgen den Zug um acht Uhr früh bestiegen würde. Aber Berlin mußte er fahren, dort nahm er den Schnellzug nach Hamburg und blieb hier über Nacht; er mußte noch nicht, ob er die Nacht im Gasthof oder auf dem Schiff zubringen würde. . . Er verfluchte die Qual.

Als er Graf und Gräfin Wehren seinen Abschiedsbesuch machte, hatte er viel gesprochen, zu viel — unter dem Bann der treuergehenden blauen Augen wurde es ihm schwer, Worte zu finden.

Wahrscheinlich hatte er ihr noch so viel zu sagen. Er wollte ihr von Herzen danken für ihre Freundschaft, für die Teilnahme, die sie ihm gezeigt hatte, wollte ihr erzählen, daß diese für ihn das Beste auf der Welt gewesen sei. Weiter wollte und durfte er ihr nichts sagen, und das war auch genug — aber die Worte lösten sich nicht von seinen Lippen.

Da trat Kurt herein. „Sieh da, Freund Görnemann!“ rief er. „Warum hat

man dich im Finstern sitzen lassen? Komm herüber! Wir lassen Licht bringen und wollen dann ein Glas auf dein Wohl trinken. . . Also der Abschied ist da. Das ist bitter. . . Aber“ — er zuckte die Achseln — „du hast es ja haben wollen!“

Er führte den Freund ins Esszimmer. Hier war es nicht und warm. Im Ofen knisterte das Feuer, der Tisch war mit blendend weißem Linnen gedeckt, und darauf stand inmitten schöngeschliffener Champagnerkelche, in deren Glas die Lichtstrahlen sich spiegelten, ein Strauß roter Asters.

Der Hausherr hatte zwei Flaschen Sekt aus dem Keller geholt und sie, da kein Eis vorhanden war, in frisches Brunnenwasser stellen lassen. Nun perlte der Wein in den Gläsern! Wie das prickelte und schäumte und die Lebensgeister reizte! In der kleinen Runde herrschte bald die heiterste Stimmung. Hell klangen die Gläser, an deren Rand die Schaumperlen hingen. Das gab ein feines Summen! Das erste Glas galt dem scheidenden Freunde, der Zukunft, das zweite den Zurückbleibenden. . .

Kurt hatte nicht oft Gelegenheit, Sekt zu trinken. Unter der belebenden Wirkung des Schaumweins hob sich sichtlich seine Stimmung. Sein jetzt oft so blaßes Gesicht färbte sich, seine Augen begannen zu leuchten. Gertrud freute sich, den Geliebten heiter und guter Dinge zu sehen, fast so glücklich wie in seiner Bräutigamszeit, dachte sie. Verstoßen schob sich ihre Hand in die seine. Er drückte sie herzlich und lachte seine Frau an.

Görnemann erzählte, daß er gestern beim Landrat gewesen sei. „Ich wollte ihm doch auch Adieu sagen. Eine Zeitslang habe ich viel mit ihm zu tun gehabt und ihn wirklich schätzen gelernt. Er ist in jeder Beziehung ein anständiger Kerl, nobel und ehrlich, ein Gentleman in des Wortes bester Bedeutung! Auch bei der Gräfin bin ich noch zum Handlung vorgelassen worden. . .“

„So, so“, machte Kurt, leerte sein Glas und schenkte es sich von neuem voll. „Ich habe die Wehrens lange nicht gesehen. Was sagte denn meine Cousine?“

„Ach, nicht viel Neues, obgleich sie in alter Weise Konversation machte. Von ihrer Schwester Marka war selbstverständlich auch wieder die Rede. Das tut die Gräfin nicht anders, und wenn sie einmal ins Schwaben kommt, hört sie freiwillig nicht mehr auf. . . Hoffentlich nimmst du mir die Bemerkung nicht übel, Kurt!“

„Ach wo“, lachte Gertrud belustigt. „Und was ist mit Marka?“

„Gräfin Irene sagte, sie erwartete im Frühjahr ihren Besuch, falls sie inzwischen nicht etwa einen russischen Fürsten heiratet.“

„Das war doch wohl Späß?“

„Es schien mir nicht so; ich für meinen Teil bin jedenfalls geneigt, daran zu glauben. Warum auch nicht? So etwas heiratet immer russische Fürsten!“

„Sag' einmal, Görnemann“, ließ sich da Wangerin vernehmen — seine Stimme klang ein wenig gereizt — „ich verstehe dich nicht ganz! Hast du irgend etwas gegen meine Cousine Marka?“

„Bewahre, bewahre!“ rief Hans. „Wie käme ich dazu? Ich soll etwas gegen eine junge, schöne Frau einzuwenden haben? Fällt mir nicht im Traum ein. Diese Frau von Wittowka besitzt sogar einen ganz eigenen Charme. . .“

Gertrud hörte Rede und Gegenrede schweigend mit an. Auch Görnemann sprach von einem Zauber, dem Marka um sich verbreitete, rühmte ihre Schönheit. Merkwürdig! Wie kam es nur, daß sie nichts von all dem an ihr entdecken konnte?

Sie ging aus dem Zimmer und rief Kraft herein, damit dieser, bevor er zu Bett ging, dem Onkel Lebewohl sage.

Görnemann nahm den Knaben auf seine Arme, streichelte den blonden Scheitel und hielt ihm dann den Kelch an die Lippen.

„Da koste einmal, mein Junge!“

Der Kleine war hurtig dabei. Er versprach sich viel von dem Inhalt des Glases, da er gewohnt war, von dem Onkel nur gute Sachen zu erhalten. Aber kaum hatte er diesen ihm neuen Trunk gekostet, als er ein frauliches Näschen machte und den kleinen Mund verzog. Der prickelnde Sekt schmeckte ihm nicht.

„Das kipelt die Zunge so, das mag ich nicht“, sagte er bestimmt. „Onkel Hans, ich möchte Bonbons haben. . .“

„Recht so, Kraft!“ rief der Vater beglückt. „Du weißt, was deinem Alter zusteht!“

Kraft suchte in Görnemanns Taschen nach Süßigkeiten, die dieser heute jedoch ganz vergessen hatte. Er war gar nicht mehr wie sonst.

„Das tut mir leid, mein Junge. Die sieht's heute nicht.“

Unsere Stellungen im Osten.
(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 6. Juli.

Vom Süden am Bruch bis hinauf zum Baltischen Meere leben, wie die beigegebene Karte zeigt, die deutschen und österreichischen Heere in ununterbrochener Front, die im Norden von Libau über Szawle—Kawarja—Suwalki in fast direkt südlicher Richtung verläuft, dann an der



Narew—Bohr-Linie bis zum Weichselstrom südwestlich Plock nach Westen ausbiegt, im Angesicht Warschaws über die vielsammligen Bura, Nawa- und Wilka-Abzweigungen wieder scharf über Radom nach Osten wendet. Hier macht sie einen bemerkenswerten Anstieg und weist zwischen Jozefow an der Weichsel, Krausk im Vor-Abchnitt, wo die russische Front durchbrochen wurde, und Arlow, am Bug, wo ein wichtiger russischer Brückenkopf uns überlassen werden mußte, bedeutungsvoll nach Norden. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß hier der Vormarsch gegen die russischen Festungen Zwangorod und Brest-Litowsk gerichtet ist. Die schwere Bedrohung Warschaws und der ganzen Weichsel- und Nemen-Linie mit ihren starken natürlichen und künstlichen Festungen wird dem Beobachter ohne weiteres klar.

Von Arlow aus setzt dann die bei Suwalki unterbrochene nord-südliche Richtung wieder ein. Sie führt über den Kamionka-Abchnitt östlich Lemberg zwischen der nach Osten kämpfenden überwindenen Gnila-Lipa, und der Jota-Lipa, wo die Verfolgung noch andauert, bis zum Dniestr, östlich des wichtigen Strahlenpunktes Galica, den wir den Russen mit stürmender Hand entzogen. Südwestlich Galica macht sie im Bruchgebiet wieder eine Schwänkung und verläuft in scharfer Richtung nach Osten bis zur begrablichen Grenze. Hier hat zwischen Bruch und Dniestr die tapfere österreichische Armee Pfanzers-Balkin allen bestigen russischen Stürmen unentwegt standgehalten. Wie es scheint, sieht auch hier der russische Rückzug bevor, der sich wohl in der Richtung auf Rowno bewegen dürfte. An die Armee Pfanzers-Balkin schließt sich nach Norden die Armee Dinsting an, die in breiter Front den Jota-Lipa-Abchnitt bedrängt. Weiter nördlich steht die Armee Wöhm-Ermoli, die den Bug zwischen Kamionka und Arlow bereits an mehreren Stellen überschritten hat und bei Arlow bereits russisches Gebiet erreicht. Dann schließt sich die Armee Madens an, die im ständigen Vormarsch nach Norden in der Linie Jamosse-Jozefow begriffen ist. Sie reicht sich die Hand mit unseren Heeren, die die Wacht von Warschau bis nach Libau hinauf halten. Der Druck auf die russische Front wird auf der ganzen Strecke vom Bruch bis zum Baltischen Meer immer schwerer und einheitlicher. Die Russen fühlen ihn nicht nur in Ostgalizien und Südpolen, sondern auch bei Suwalki—Kawarja, wo die

„Dann bringst du sie morgen, nicht wahr? Sag' doch ja, Onkel Hans“, quälte der Kleine. „Sag' ja, morgen bekomm' ich sie!“

„Ich habe dir verboten zu betteln, komm' zu mir“, sagte nun die Mutter, worauf der Knabe gehorham von Gornemanns Anie kletterte und zur Mutter schlich.

Sie schlang den Arm um ihn und küßte ihn. „Sieh' einmal, mein Viebling, der Onkel hat dir so viel geschenkt, daß du nicht noch um mehr bitten darfst“, sprach sie zärtlich. „Sonst wird er böse und meint, du seiest ein undankbares Kind.“

Gornemann beobachtete gerührt die kleine Szene.

„Ich schide dir Bonbons aus Hamburg“, tröstete er den Kleinen. Dann erhob er sich vom Stuhl. „Nun muß ich scheiden“, sagte er. Seine Stimme klang gepreßt. „Adieu, Kurt! Leben Sie wohl, Frau Gertrud! Bewahrt mir beide ein freundliches Andenken. Bei euch in treuem Gedenken zu stehen, ist das Beste, was ich mir wünschen kann. . . Auch bei dir, Kraft, hörst du?“

Er hob den Knaben auf den Arm und küßte den Mund, den vorher die Mutter berührt hatte.

Das war sein Abschied.

Die freundliche Stimmung, welche die Mitglieder der kleinen Tafelrunde bisher umfungen hatte, war nun plötzlich vor dem Gefühl der Trennung geschwunden.

Auf dem Gang war es kalt; die Lampe brannte trübe. Der Grünauer Jagdwagen hielt vor der Tür. Die großen Laternen vorn am Bod waren angezündet. Der Zugwind hauchte in die Lichter, sie brannten schlecht und verbreiteten einen unsicheren Schein. Schatten fuhren zudend hin und her, krochen an den Wänden des Hauses entlang und tanzten auf der Rampe. Mit Mühe zügelte der Aufseher die feurigen Berber, die vom Lichtschein geblendet wurden.

(Fortsetzung folgt.)

deutsche Offensive sich nicht wieder fahrbar zeigt, wie im Süden der tiefsten wandelnden Mauer, die die Russen vor sich herreibt, immer weiter nach Osten zu.

Russische Sorgen um Riga und Warschau.

Die ständig wachsenden Erfolge der deutschen und österreichisch-ungarischen Waffen erfüllen die russischen Behörden mit bangen Zweifeln über das Schicksal von Riga und Warschau. In beiden Städten werden bereits umfassende Maßnahmen getroffen, die beweisen, daß man mit einer ernstlichen Bedrohung durch die Deutschen in allernächster Zeit rechnet.

Wie die „Rigische Zeitung“ mitteilt, wurden in Riga in den letzten Tagen sämtliche Gefängnisse geräumt. Die meisten der Estränge werden nach dem Innern transportiert. Die Rigischen Zeitungen berichten ferner, daß die Kontrolle der Passagiere, die in Riga ankommen, auch auf dem Hauptbahnhof begonnen hat. Die Prüfung wird von der Gendarmerie vorgenommen. Die Bahnhöfe Thorensberg und Sassenhof sind eingezäunt, so daß die Passagiere, welche in Riga eintreffen und auf diesen Bahnhöfen aussteigen, zum Zwecke ihrer Kontrolle nur die Ausgänge durch die Schranke benutzen können. Die englischen Dampfer, die sich seit Ausbruch des Krieges im Rigischen Hafen aufhalten, verlassen demnächst Riga und begeben sich nach Petersburg. — Vier Rigische Hafentatter wurden von Riga nach Archangelsk abgeleitet. — In Warschau verläßt die Bevölkerung die Stadt. Man trifft alle Anstalten für die Verteidigung. Es tritt aber auch schon die Befürchtung auf, daß durch das Vordringen der Deutschen nach Zwangorod, das bevorzustehen scheint, auch der Fall Warschaws entschieden sein würde.

Italien und die Türkei.

Kopenhagen, 6. Juli. (Rt. Bl.) Dem Londoner „Daily Telegraph“ wird aus Rom gemeldet: Die Beziehungen Italiens zu der Türkei sind andauernd unklar. Der türkische Botschafter befindet sich noch in Rom. Die Frage einer Kriegserklärung Italiens an die Türkei ist noch nicht zur Lösung reif. Erst wenn Italien die Erfüllung seiner nationalen Forderungen gesichert sieht, das heißt die Teile Desherreichs besetzt hat, die es sich einzuberleben wünscht, kann von einer direkten Unterstützung der Ententemächte die Rede sein. Der erste Schritt wäre dann die Kriegserklärung an die Türkei.

Man darf also mit Sicherheit annehmen, daß die Kriegserklärung nicht erfolgen wird.

Der Kohlenmangel in Italien.

Der „Zürcher Tagesanz.“ meldet: Die italienische Regierung hat infolge mangelnder Kohleneinfuhr aus England angeordnet, daß vom 5. Juli ab ein Viertel zurzeit verkehrender Eisenbahnzüge auf den italienischen Linien ausfallen. Wegen Kohlenmangel haben die meisten Mailänder Fabriken ihre Betriebe auf vier Wochentage eingeschränkt.

7 große deutsche Unterseeboote im Ägäischen Meer.

Athen, 6. Juli. (Rt. Bl.) Die Nachricht von dem Erscheinen von 7 deutschen Unterseebooten großen Typs im Ägäischen Meer ruft die größte Bestürzung in den Kreisen der dorthin entsandten Marinestreitkräfte hervor, weil es sich im Laufe der Unternehmungen gezeigt hat, daß die einzig wirksame Schutzmaßnahme gegen Unterseeboote die Zurückziehung aller großen Schiffseinheiten ist. Eine öftere Wiederholung dieser Taktik vor den Dardanellen würde aber nach der Ansicht von Fachleuten für die verbündete Landarmee auf Gallipoli ein katastrophales Ende bedeuten. (Wiesb. Z.)

Ein französisches Transportschiff torpediert.

An der Dardanellenfront versenkte am 4. Juli nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Sedd-ul-Bahr einen großen französischen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging nach drei Minuten unter.

Die Versenkung des Schiffes wird vom französischen Marineministerium zugegeben. Dessen Mitteilung darüber besagt:

Der französische Postdampfer „Carthage“ wurde Sonntag am Kap Helles am europäischen Eingang der Dardanellen bei Sed ul Bahr von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. Sechshundsechzig Mann wurden gerettet, sechs werden vermisst.

Aber die Zahl der Entkommenen schweigt der Bericht der vorsorglich aus. Der Dampfer „Carthage“ gehört der französischen Compagnie Generale Transatlantique in Havre und hat eine Größe von 5800 Tonnen. Von dem Postdampfer „Carthage“ ist Anfang 1912 während des Tripoliskrieges viel die Rede gewesen. „Carthage“ und später der französische Dampfer „Manouba“ wurden von italienischen Kriegsschiffen ohne zureichenden Grund angehalten und erst nach längeren diplomatischen Verhandlungen freigegeben. Es herrschte damals in Frankreich eine starke Missstimmung gegen Italien, dem entsprechende Repressalien in Aussicht gestellt wurden.

Nach einer Privatmeldung des „L. A.“ aus Konstantinopel hat der von einem deutschen Unterseeboot an den Dardanellen versenkte französische Truppentransportdampfer etwa 2—3000 Mann Truppen an Bord gehabt. — Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt jedoch noch nicht vor.

Englische U-Bootsangriffe auf Handelsschiffe.

Selbstverständlich wird nach diesem Erfolg eines deutschen U-Boots das heuchlerische Gejammer über unsere Barbarei wieder in allen Tonarten zu hören sein. Den Deutschen wird grundsätzlich als Verbrecher angerechnet, was, von Engländern ausgeführt, als ein verdienstliches Kulturwerk gilt. Die türkische Regierung bringt eine ganze Reihe von Fällen zur Kenntnis, in denen englische U-Boote in und bei türkischen Häfen türkische und deutsche Handelsschiffe, darunter ein Passagierschiff mit 700 Personen, sehr vielen Frauen und Kindern an Bord, ohne jede Warnung mit Torpedoschiffen angriffen. Ja, auch ein deutlich erkennbares deutsches Lazarettenschiff wurde bei San Stefano am 1. Juni von einem englischen U-Boot ohne weiteres mit Torpedoschiffen bedacht. Während die englische Regierung alle Mittel in Bewegung setzt, um darzutun, daß die deutschen U-Boote — in einem Gebiet, vor dessen Gefahren eindringlich gewarnt worden ist — durch ihr Vorgehen unmenschlich und verwerflich handeln, schonen englische U-Boote, ohne

eine Warnung für nötig zu halten, in ihrem Gebiet weder Passagierdampfer noch Lazarettenschiffe.

Neue deutsche U-Boots-Beute.

(Meldungen des Reuterischen Bureau.) Der verdrängte hat, ist in Queenstown angekommen. Er war von einem deutschen Unterseeboot beschossen worden. Zwölf Mann der Besatzung, unter dem Kapitän, sind tot, viele verwundet. (Der Dampfer offenbar das Galtessignal des Unterseeboots unterlassen.) — Die „Golette Subnam“ wurde von dem deutschen Unterseeboot in der Süde von Bismarcksee. Die Besatzung von fünf Mann wurde gerettet. Ein norwegisches Bark „Herv Crof“, mit einer Schmieröl, wurde von einem deutschen Unterseeboot Geschützfeuer versenkt. Die Besatzung landete in Esch (Schmieröl ist Bannware.)

Rotterdam, 6. Juli.

In einer Londoner Depesche des „Rotterdam Courant“ werden folgende Dampfer als von dem Dampfer vermisst genannt: „Craigard“, 3286 Tonnen mit Leinwand, mit Baumwolle von Galveston nach Hongkong; „Gadsbn“, 3497 Tonnen groß, aus Westindien, der am Donnerstag torpediert wurde. Der Dampfer „Richmond“ hatte eine Ladung Baumwolle für Boulogne an Bord. Die torpedierte norwegische Bark „Kotka“, die treibend angetrieben wurde, wurde in Queenstown geschleppt werden.

Englische Übergriffe gegen neutrale Hoheitsgebiete.

Die norwegische Regierung protestierte gegen die bei der britischen Regierung gegen einzelne Fälle der Haltung von Handelsschiffen durch britische Kreuzer auf norwegischem Seegebiet. Der eine Fall betraf den schwedischen Dampfer „Borjus“, gegen den ein norwegisches Wachtschiff abfeuerte. Als ein norwegisches Wachtschiff näherte, entfernte sich der Kreuzer. — In einem andern Falle wurde der norwegische Dampfer „Pallas“ von einem britischen Wachtschiff angehalten, der zwei scharfe Schüsse gegen den Dampfer abfeuerte, durch welche die Steuerung beschädigt wurde. Ein norwegisches Wachtschiff eilte herbei, protestierte gegen die Anhaltung und erzwang die Freigabe des Dampfers und zehn gefangengenommener Deutschen.

Berschiedene Meldungen.

Kopenhagen, 6. Juli. Am letzten Sonntag des Monats von deutschen Kriegsschiffen die schwedischen Dampfer „Henrik Wicander“ aus Stockholm, „Baermland“ aus Goeteborg, ferner die „Orvar“ aus Helsingborg, „Doppel“ aus Lanna und sämtlich nach Swinemünde übergeführt worden.

Stockholm, 6. Juli. Um die sorgsamste Behauptung der deutschen Bewundeten in Roma zu gewährleisten, wurde der Generalstab der Gendarmerie der Abteilung des Garnisonlazarets von Stockholm die Aufgabe sowie zwei aus dem Balkankriege erfahrene Ärzte Schwefelnach Gotland.

Paris, 6. Juli. Um für den Feind bestimmte Signale unmöglich zu machen, beobachtet die Polizei nachts alle beleuchteten Fenster. Die fünf Personen festgenommen, an deren Fenstern Lichtsignale beobachtet werden konnten. In allen Fällen ergab sich die Haltlosigkeit des Verdächtigen.

Ungarn, 6. Juli. Ein verspätet eingetroffener Dampfer aus Petersburg besaß, daß sich in der Ostsee russische und zwei englische Unterseeboote befanden. Die beiden englischen, denen es gelang, im vorerwähnten in die Ostsee zu dringen, blieben den Winter über in Helsingfors blockiert.

Konstantinopel, 6. Juli. An der Front in der Gegend von Bassamah wurde eine feindliche Truppe abgetrieben, die mit der Euphratbahn befördert wurde. Die Flucht geschlagen. Der Feind ließ über 50 Tote, einen Major und zwei andere Offiziere zurück.

New-York, 6. Juli. Meldung des Reuterischen Bureau. Gestern kurz vor Mitternacht machte Holt, der den auf Morgan verübte, einen Selbstmordversuch, indem er die linke Schlagader zu öffnen versuchte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Amtlich wird aus Berlin bekanntgegeben: Regelung der Herstellung von Offiziersuniformen durch die Heeresverwaltung ist in Vorbereitung. Bis zum 1. September 1913 entsprechende Bestimmungen werden in besonderen Anordnungen erteilt. Sie muß auf dem Weg des Reichsanzeigers (früher Bollgewerkschaftsblatt) der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums in Berlin SW., Verlängerte Hedemannstraße 11, unter Antragsformular nachgeschickt werden. Die Bestimmungen sind aus dem Borden ersichtlich. Jede Herstellung von Offiziersuniformen ohne Erlaubnis der Heeresverwaltung nach wie vor unterlagt und zieht Bestrafung nach sich.

+ Die Entrüstung über den betriebenen Währungsreform steigt und es regen sich überall Bestrebungen. Die Gesamtvorstandschaft des liberalen Vereins München erlucht in einem Beschlusse die nationale liberale Fraktion des Reichstags sowie die Vereinigung des bayerischen Landtags, an maßgebender Stelle gegen die durch gewissenlose Spekulationen verursachte Teuerung aller Lebensmittel aufzutreten. Meinung wird ausgesprochen, daß diesem Zustand Bewunderung unseres Volkes nur durch sofortige greifende der Reichsregierung ein Ende gemacht werden könne.

+ Auf Grund des § 3 des Ermächtigungsgesetzes werden in den nächsten Tagen Höchstpreise für Petroleum festgelegt werden. Eine entsprechende Vorlage liegt dem Bundesrat vor. Wie hoch die Preise sein werden, läßt sich erst mitteilen, wenn die Beschlüsse des Bundesrats erfolgt ist. Soviel aber ist schon fest, daß der Preis keineswegs die im Handel vorliegenden und gezahlten Beträge von 60 bis 80 Prozent des Liter erreichen wird. Wer sich eine solche Preis für Petroleum auferlegt, während er schon nach den Tagen zu ganz erheblich niedrigeren Preisen, die Hälfte der genannten Beträge, kaufen kann, schädigt nur sich selbst, sondern schädigt auch die Allgemeinheit, mit Leuchtstoff für den häuslichen Bedarf in ungenügender Menge versorgt werden soll. Also ist das Petroleum jetzt möglichst zu unterlassen.

Schweiz.

* In der „Solothurner Zeitung“ richtet ein „Bertrud“ einen Appell an die schweizerischen Behörden, die Aufnahme von Arianerwaisen aus den Nachbarländern zu ermöglichen.

Die Dauer des Krieges zu veranlassen. Durch die...
Die deutsche Regierung teilt...
Die deutsche Regierung teilt...
Die deutsche Regierung teilt...

Türkei.

Der türkische Botschafter in Wien, Hussein Hilmi...
Die türkische Botschafter in Wien, Hussein Hilmi...
Die türkische Botschafter in Wien, Hussein Hilmi...

In- und Ausland.

Petersburg, 6. Juli. Ein Erlass des Stadtkommandanten...
Petersburg, 6. Juli. Ein Erlass des Stadtkommandanten...
Petersburg, 6. Juli. Ein Erlass des Stadtkommandanten...

Neue Schwindeleien von „Reuter“.

Postfälsche mit Stachelbratscheren.
Das Reutersche Bureau verbreitet die Nachricht, die...
Die Nachricht des Reuterschen Bureaus ist unwahr,...

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

Vericht des Großen Hauptquartiers.
Nördlich des Niemen haben Truppen, die zum...
Die Schnelligkeit des Vormarsches...
in zwei Tagen 75 Kilometer vorwärts...

truppen, die in Russland wohl nur Kavallerie und Reichswehr...
Am Nachmittag des 30. April, des vierten Tages, zieht...
Die Infanterie wird dabei angehalten und nach rechts...

Die Infanterie wird dabei angehalten und nach rechts...
Die Kavallerie jedoch greift immer weiter vor. Sie besetzt...
Die Abwehr des russischen Vorstoßes gegen unsere...

Zug auf Vibau.

Während unsere Hauptkolonnen in Eilmärschen auf...
Die Marine hatte ihn schon am 29. April durch die Beschließung von Vibau...
Die Abwehr des russischen Vorstoßes gegen unsere...

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 7. Juli.
* Wie wir erfahren, wird das Rekruten-Depot...
* Die Bekämpfung tierischer Schädlinge ist...
Die Mittel und Verfahren, die zur Bekämpfung der...
So kommen z. B. zur Bekämpfung der Ratten von den...

* Seltens des Landwirtschaftsministeriums wird...
Frankfurt. Auf einer Bank in den Lounsanlagen hat...
Gießen. Ein schweres Gewitter, das sich in über...
Gassel. Durch Polizeiverordnung ist hier der Verkauf...
Berlin. Durch das Landgericht in Frankenthal wurde...
London, 6. Juli. Wie das Reutersche Bureau aus New...
Saloniki, 6. Juli. Eine Abteilung des englischen...
Moskau, 6. Juli. In Astrachan (Südrussland) und Um...
Petersburg, 6. Juli. Die Petersburger Telegraphen-...
Jauisstadt, 6. Juli. Hier hat ein Fabrikarbeiter eine...
Amsterdam, 6. Juli. Aus Washington wird gemeldet...
Amsterdam, 6. Juli. Nach Berichten englischer Blätter...
London, 6. Juli. Die Fleischversorgung Londons...
Automatenbäder. Die Bernburger Baugenossenschaft...
Soldatenreiche Familien in Schleswig-Holstein...
39 Millionen Rubel Schaden in Moskau. Der...
Übermäßig hohe Gemüse- und Obstpreise werden...
Der vierköpfige Hindenburg. Eine Engländerin, die...

die Kinder, die ihn mit militärischem Gruß empfangen hatten. Da aber der Kronprinz und der General sich eiligst etwas zu sagen hatten, entfernte ich mich mit den Kindern ohne weiteres. Mir ist aber der befremdliche Gegensatz zwischen der gedrungenen Erscheinung des alten Generals und der feinen aufgeschlossenen Gestalt des Kronprinzen lebendig vor Augen geblieben. General v. Hindenburg schien aus lauter Biederkeit zu bestehen. Seine breiten Backen waren viereckig und drückten wahrhaft kriegerische Kraft aus. Der gesamte Kopf bildete ebenfalls ein solches Viereck, selbst die nach hinten gekämmten Haare richteten sich viereckig in die Höhe. Auch die Augen waren in den Ecken unter den schweren Lidern viereckig veranlagt. Viereckig ebenfalls Nase, Ohren und der dicke Schnurrbart, der mittels zweier Haartuffen, die viereckig aus den Wangen wuchsen, künstlich verlängert schien. Die Nasen haben die vielen Ecken Hindenburgs ja auch sehr unangenehm empfinden müssen. Der Feldmarschall ist auch im Felde scharfsinnig *sehstehen*.

Störche als Kriegsküchlinge. Wie aus Wien im Regierungsbezirk Magdeburg berichtet wird, hat sich dort eine ganze Storchkolonie vor den Toren der Stadt angesiedelt. Vor etwa vier Wochen tauchten die ersten Langbeine auf, ein Vortrupp von zehn bis fünfzehn Köpfen. Einige Tage darauf waren dreißig bis vierzig Stück eingetroffen, und jetzt ist ihre Zahl schon auf hundert zu schätzen. Nahrung finden sie genügend in den nahen Teichen und sonstigen Gewässern. Die Störche sind vermutlich aus dem Osten, wo sie der Kriegslärm vertrieben haben dürfte, hierher verschlagen.

Eine verständige Verfügung. Der Bürgermeister von Langensfeld, Dr. Ludwig Ritter, hat folgende Bekanntmachung erlassen: Infolge meiner Erkrankung kann ich nur die dringendsten Dienstgeschäfte erledigen und erledige deshalb Arbeiten nicht, die sich darauf beziehen, daß ein Nachbar dem anderen verlehentlich einen Fußtritt wiese abgemäht oder ein Junge dem Nachbar die Rirschen gestohlen hat. Im ersten Falle wird eine gültige Auseinandersetzung und im zweiten Falle die Anziehung des Hofenbodens zum Ziele führen.

Eine raffinierte Fälschung. In einem deutschen Professor, der gegenwärtig an einer amerikanischen Universität lehrt, kam von seinem Bruder aus Riesa in Sachsen ein Brief mit eingehenden Nachrichten über die wirklichen, den Neuterlichen Lippenmeldungen direkt entgegengelegten, Zustände in Deutschland; unter der Briefmarke aber befand sich die Notiz, der Professor solle das nicht glauben, was er (der Bruder) in dem Brief geschrieben habe, er müsse so schreiben, in Wirklichkeit herrsche Hunger und Elend usw. Herr Jffel, ein Deutschamerikaner, der zur Feststellung der Wahrheit Deutschland bereist, hatte sich vorgenommen, diesem Widerspruch auf den Grund zu gehen. Als er in Riesa ankam, fand er den Bruder des Professors, einen wohlbeleibten Rentner, gesund und guter Dinge vor; dessen gute Laune verwandelte sich aber bald in ehrliche Entrüstung, als er von dem abgefeimten Schwindlerstück hörte, das sich offensichtlich berufsmäßige Fälscher durch Ablösen der Briefmarke und die Niederschrift der gefennzeichneten Bemerkung geleistet hatten.

Eine Feldpostkarte. die der B. 3. im Original vorliegt, mag denen, die Angehörige im Felde haben, als Warnung dienen, Nachrichten über diese von Unbekannten nicht ohne weiteres zu glauben. Die schon in der Heimat adressierte Rückantwortkarte war in Antwerpen abgestempelt und trug auf der Vorderseite den Namen, Charge und Regimentsbezeichnung des dort nahe bei Antwerpen stehenden Angehörigen.

Die Rückseite der Karte lautete:
 W. ist krank und kann nicht schreiben; er gelast mir ihnen mit zu teilen das er nicht mehr entkommen kan, aber er getrost ihn, da es besser ist ruhig im bette zu sterben, da die deutsche armee in groste Gefahr ist und er la doch einmahl sterben muß und er von kurzen dauer sein wolle. Er gruß ihm für letzten malle und sagte ihnen adieu.

Am Rande steht dann noch:
 „Gott straffe die Ublanen, die alle Barbaren sind.“

In diesem Falle ließ sich durch telegraphische Erkundigung schon am nächsten Tage das Wohlbefinden des Angehörigen feststellen. Bei nur etwas geschickterer Abfassung der Karte hätte, falls der Abmeldungsart telegraphisch nicht erreichbar gewesen wäre, leicht langwierige Sorge entfallen können. Es mag daher dieser Fall den im Felde stehenden als Lehre dienen, Briefe und Karten mit Adresse entweder sorgfältig zu hüten oder sie gründlich zu vernichten.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Über die Höhe der Renten, welche den Kriegsbeschädigten zukommt, gibt das Mannschafsvorsorgegesetz vom 31. Mai 1906 Auskunft, soweit es sich um die zur Klasse der Unteroffiziere und Gemeinen gehörenden Personen handelt. Danach haben diese bei der Entlassung aus dem aktiven Dienste Anspruch auf die sogenannte Militärrente, wenn und solange ihre Erwerbsfähigkeit infolge einer Dienstbeschädigung aufgehoben oder um mindestens 10 Prozent gemindert ist. Die Rente beträgt für die Dauer der völligen Erwerbsfähigkeit für Feldweibel 900 Mark (Vollrente), Sergeanten 720 Mark, Unteroffiziere 600 Mark, Gemeine 540 Mark. Besteht nur eine teilweise Erwerbsunfähigkeit, so beträgt die Rente nur einen Teil der Vollrente. Neben diesem Rentenanspruch haben sie noch Anspruch auf eine Kriegszulage, wenn die Beschädigung durch den Krieg herbeigeführt worden ist. Beim Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren und bei Verlust oder Erblindung beider Augen tritt weiter noch eine Verstärkungszulage hinzu, die auch gewährt werden kann bei Störungen der Gebrauchs- und Bewegungsfähigkeit der Gliedmaßen, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust des Gliedes gleichachtet werden kann, dann auch bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges und bei anderen schweren Gesundheitsstörungen, die fremde Pflege und Wartung nötig machen. Die Verstärkungszulage beträgt im allgemeinen 27 Mark, bei Verlust oder Erblindung beider Augen 54 Mark monatlich. Kriegs- und Verstärkungszulage verbleiben den Beschädigten in der Regel lebenslänglich, während die Militärrente der Änderung nach den im Laufe der Zeit entstehenden Grad der Erwerbsunfähigkeit unterliegt. Soweit die Kriegsbeschädigten überdies für die Alters- und Invalidenversicherung versicherungspflichtig waren und für den Versicherten mindestens 200 Beiträge geleistet worden sind, tritt schließlich noch die Invalidenrente hinzu, die sich bekanntlich aus einem festen Reichszusatz von 50 Mark und einem Anteil der Versicherungsanstalt zusammensetzt; der letztere richtet sich nach den gezahlten Beiträgen und den Militärdienst- und Krankheitszeiten, die als Beitragswochen gelten. In letzter Zeit ist bereits vielfach eine Änderung des Militärversorgungsgesetzes als notwendig erklärt worden, namentlich hat man mit Recht betont, daß der Dienstgrad allein nicht für die Höhe der Rente maßgebend sein, sondern dabei auch die Höhe der leiblichen Einkünfte in Rücksicht gezogen werden soll. Bei dem in allen Volkskreisen bestehenden Wunsche, die Zukunft der Kriegsbeschädigten sicherzustellen, darf mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß die verschiedenen Bezüge noch Erhöhungen erfahren werden.

Telegrammverkehr mit dem Feld. Da vielfach Privatpersonen bei Nachforschungen nach verwandten Heeresangehörigen von Militärbehörden und Truppenteilen die Abwendung von Dienst-Telegrammen erbitten, wird in Erinnerung gebracht, daß für solche Zwecke seit dem 20. Januar der Privattelegramm-Verkehr zwischen Feldheer und Heimat freigegeben ist, und zwar unter folgenden Bedingungen: Die Telegramme sind der militärischen Prüfungsstelle bei den stellvertretenden Generalkommandos persönlich oder brieflich unter Beifügung der Gebühr zu übermitteln. Ihre Dringlichkeit ist durch Beweismittel zu begründen. Nicht unbedingt dringliche Telegramme werden zurückgewiesen. Telegramme über das Befinden von Schwerverwundeten haben vor allen anderen den Vorrang. Zulässig ist nur die offene deutsche Sprache. Der Text muß so kurz wie möglich gefaßt sein. Die Adresse ist vom Absender so ausführlich anzugeben, wie es für Feldpostsendungen vorgeschrieben ist. Die Gebühr beträgt 5 Pfennig für das Wort, wobei die Adresse ohne Rücksicht auf die dafür gebrauchte Wortzahl für 10 Tageworte gezahlt wird. Kein Telegramm darf außer der Adresse mehr als 20 Wörter enthalten. Für alle vom Feldheer zur Heimat gerichteten Telegramme werden die Gebühren — 5 Pfennig für das Wort — vom Empfänger erhoben.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 7. Juli. Zu der schweren Niederlage der Italiener an der Isonzofront schreibt die „Berl. Morgenpost“: Die Nachricht von der italienischen Niederlage wird auf die anderen Bundesgenossen einen tiefen Eindruck machen, hatten sie sich doch von dem Eingreifen Italiens eine Aenderung der Kriegslage versprochen. Sie sahen das italienische Heer schon in siegreichem Vormarsch auf Wien begriffen, ganz Tirol in den Händen des Feindes und hofften nach dem ersten Siege auf die Entsendung starker Kräfte nach dem französischen Kriegsschauplatz, auf eine aktive Teilnahme an den Dardanellenunternehmungen. Keine von diesen Hoffnungen ist in Erfüllung gegangen, und nach dieser schweren Niederlage werden die Italiener weniger denn je bereit sein, sich auf weitreichende Auslandsunternehmungen einzulassen. Sie brauchen alle ihre Kräfte im Lande selbst.

Höchstpreise für Petroleum.

Berlin, 7. Juli. (U.) Zu der Einführung von Höchstpreisen für Petroleum teilt die „Berl. Morgenpost“ noch folgendes mit: Die neue Verordnung tritt am 15. ds. Mts. in Kraft, doch dürfen bis auf weiteres im Großhandel für 100 Kilo Petroleum nicht mehr als 30 Mk. gefordert werden. Im Kleinhandel dürfe der Preis in Zukunft 32 Pfennig für den Liter nicht übersteigen. Wird das Petroleum aber ins Haus geliefert, so stellt sich der Höchstpreis auf 34 Pfennig.

Grüße Bestimmungen zwischen Rußland und seinen Bundesgenossen.

Konstantinopel, 7. Juli. (U.) Die Anzeichen einer ersten Verständigung zwischen Rußland und seinen Bundesgenossen tritt immer deutlicher zutage. Der Zar hat seinen Flügeladjutanten General Sandanski persönlich nach Paris geschickt, um die Franzosen und Engländer zu einer energischen Aktion gegen die deutsche Westfront zu veranlassen. Sehr enttäuscht ist man in Petersburg auch, daß Italien bisher keine Erleichterung der militärischen Situation für die Entente herbeigeführt habe.

Aufdeckung einer Verschwörung in Rußland.

Sofia, 7. Juli. (U.) Aus Petersburg wird gemeldet: Der Gehilfe des Ministers des Innern, General Dakunowski, habe sich an die Spitze einer besonderen Kommission in die Bezirke Charkow und Odessa begeben, aus deren beunruhigende Berichte vorliegen. Der Kommandant von Moskau hat dem Minister des Innern Bericht erstattet. 220 Studenten wurden bei einer Geheimversammlung von der Geheimpolizei dabei überrascht, wie sie revolutionäre Aufrufe gegen den Zaren, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und gegen den Krieg vortrugen. Ferner wurden bei ihnen Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, daß in Petersburg und Charkow Zweigorganisationen der neuen Moskauer revolutionären Vereinigung bestehen und in Petersburg und Moskau Unruhen ins Werk gesetzt werden sollten. Die Ermordung des Stadtkommandanten von Moskau und des Moskauer Bürgermeisters waren geplant. Weiter wurden durch das Los zehn Studenten bestimmt, die nach Petersburg abgereist sind, um Attentate auf hochstehende Persönlichkeiten zu verüben. Man glaubt Beweise dafür zu haben, daß die Verschwörer in Offiziersuniformen Moskau verlassen haben. Ihr Ziel ist, ins Hauptquartier einzudringen, um zu dem Großfürsten Nikolajewitsch hin zu gelangen.

Der Zankapfel des Bierverbandes.

Scheveningen, 7. Juli. (U.) In der albanischen Frage schlossen sich bisher nur Frankreich und England der italienischen Aktion gegen Serbien und Montenegro an, wogegen Rußland seine Mitwirkung versagte. Es geht hieraus hervor, daß die albanische Frage der Zankapfel des Bierverbandes bleibt.

Zum Untergang des französischen Dampfers „Carthage“.

Genf, 7. Juli. (U.) Der für das französische Expeditionskorps nach Gallipoli bestimmt gewesene Dampfer „Carthage“, der vorgestern torpediert worden und gesunken ist, enthielt Kriegsmaterial im Werte von über einer Million Franken, darunter Neuheiten für den Minenkrieg. Die Zahl der Vermissten wird heute auf 30 angegeben. In Marseille, wo die „Carthage“-Mannschaft beheimatet ist, herrscht große Besorgnis wegen anderer Dampfer, die für die Dardanellen geschert sind.

Der Attentäter Holt geisteskrank.

New York, 7. Juli. (U.) Die Geisteskrankheit des Attentäters auf Morgan ist nunmehr einwandfrei festgestellt. Die Verhandlung wurde infolgedessen abgebrochen. Der Attentäter, der übrigens nicht Holt sondern Wincher heißt, hatte in seinem Anzuge verschiedene Briefe an hohe Persönlichkeiten, so unter anderen an Kaiser Wilhelm und an den König von England, in denen er Vorschläge für einen Friedensabschluß machte.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Sommer an folgenden Tagen während der bekannten Zeiten in Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Donnerstag, den 8. Juli,
 Freitag, den 16. Juli,
 Samstag, den 24. Juli,
 Samstag, den 31. Juli.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, Bekanntschaft auszusprechen und aufzubewahren.

Herrborn, den 3. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Bekanntmachung.

Der Schützenverein will am Sonntag, den 11. Juli, mit dem Schießen auf den Schießständen beginnen.

Zur Verhütung von Unglücksfällen werden die Benützung der Schießstände angeordneten Sicherheitsregeln erneut öffentlich bekannt gegeben:

1. Das Schießen findet für gewöhnlich nur an Sonntagen und zwar nachmittags statt. Soll ausnahmsweise an anderen Tagen geschossen werden, so ist stets frühzeitig genug vorher polizeiliches Erlaubnis einzuholen, damit eine entsprechende Bekanntmachung erfolgen kann.
2. Der Beginn des Schießens wird stets durch ein vom Schützenhause aufzuführende, weißes mit schwarzer-weißer Fahne angezeigt. Die Fahnen so lange hochgezogen, als geschossen wird und erst mit Schluß des Schießens entfernt.
3. Während des Schießens wird der Reuterberg und der Reuterberg, letzterer besonders wenn über denselben führende 1. Gewannweg in der Nähe kommt, für jeden Verkehr gesperrt.
4. Zur besonderen Kenntlichmachung dieser Sperrung vor Beginn des Schießens für die Dauer der roten Fahnen mit der Aufschrift „Gesperri“ an folgenden Stellen anzubringen bzw. sichtbar aufzustellen:
 - a. an beiden Enden des Reuterberggrundes je 1 Fahne,
 - b. in der östlichen und westlichen Hälfte des genannten Gewannweges je 1 Fahne,
 - c. in dem Wald östlich des Reuterbergs, an der wo der Weg die Schneise kreuzt, 1 Fahne.

Herrborn, den 7. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl

Bekanntmachung.

Das Protbuch des Schuhmachermeisters **Heinrich Jopp**, Bahnhofstraße Nr. 13, ist am Samstag, den 3. Juli 1915 in den Straßen der Stadt von dem Diensten deselben verloren worden.

Für das verlorene Protbuch ist ein neues angefertigt und wird daher hierdurch das alte für ungültig erklärt. Jede Abgabe von Brot oder Mehl auf dasselbe verbleibt. Der eventl. Finder hat das verlorene Protbuch auf dem hiesigen Polizeibüro abzuliefern.

Herrborn, den 7. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl

Quittung.

Zur Unterstützung erblindeter Krieger gingen zur Beförderung bei uns ein: Von Ungenannt 5 Mk.

Für die Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen gingen bei uns ein: Von Ungenannt 5 Mk.

Weitere Gaben nehmen wir gern entgegen.

Verlag des „Herrborner Tageblatt“

Schub-
 Crème
 Pilo

ist die beste, sparsamste, billigste und glänzt am schönsten.

Perlmais

offeriert
 Jak. Rosenthal, Wehlar,
 Bahnhofstr. 84. — Telefon 70.

Essiggurken

empfiehlt
 A. Doerndt, Herrborn.

Sauerkirschen

hat abzugeben
 Fritz Wissenbach, Hauptstr. 105.

4 Acker Korn
 auf dem Halm zu verkaufen
 Carl Lehr, Herrborn.

2 tüchtige
 Fabrikarbeiter
 finden dauernde Beschäftigung
 Gebr. Renner, Herrborn.

Einige tüchtige
 Herdschloffer
 und
 Schleifer

gegen hohen Lohn u. dauernde Beschäftigung zum Eintritt gesucht.
 Siegerländer Herdschloffer
 S. m. b. H.

Grüßweid in Wehlar

Hausburden
 für Kolonialwarenhandel
 gesucht.
 C. Just, Hinkel, Wehlar, Kornmarkt.

Suche eine zuverlässige Haushälterin
 von 25—40 Jahren für einen lofen Haushalt. Näheres bei
 H. Wiltb. Menges, Herrborn.